Transnationale Kommunikation und Sportwissen: Das sportpolitische Wirken des Europarats zwischen den 1960er und 1990er Jahren

Stefan Scholl

Die historische Bedeutung des Europarats für die Ausgestaltung europäischer Sportvernetzung und -politik ist bis heute wenig erforscht. Zwar liegen erste Ansätze vor (vgl. z. B. Marchand 1990; König/Gütt 2010); wenn Walfried König und Matthias Gütt in ihrem grundlegenden Beitrag allerdings feststellen, dass der Europarat „zum Gebäude des europäischen Sports nicht nur einzelne Steine, sondern wesentliche Teile seines Tragwerks geliefert und damit entscheidend zu seiner Bewohnbarkeit und Belastbarkeit beigetragen“ hat (König/Gütt 2010, 95), wird deutlich, dass die sporthistorische Aufarbeitung und Analyse gerade erst ihren Anfang nimmt. Eine solche ist allerdings notwendig und fruchtbar, vermag sie es doch, die europäische Sportvernetzung stärker zu historisieren und zugleich an aktuelle Fragestellungen der historischen Europaforschung anzuschließen.

Im Folgenden geht es weniger um eine Einführung in die sportpolitischen Aktivitäten des Europarats (siehe hierzu den ersten Teil des Beitrags von Matthias Gütt in diesem Band). Vielmehr wird in einem ersten Schritt eine analytische Perspektivierung des sportpolitischen Wirkens des Europarats vorgeschlagen. Darauf aufbauend werden in einem zweiten Schritt Beispiele beleuchtet, die zentrale Dimensionen innerhalb der sportbezogenen Kommunikation im Europarat markieren: gegenseitige Beobachtung, Austausch und Vereinheitlichung. Der zeitliche Rahmen der Ausführungen erstreckt sich dabei von den frühen 1960er Jahren – dem Beginn sportpolitischer Aktivitäten des Europarats – bis in die 1990er Jahre.

Historische Analyseketegorien: Europäisierung, Wissen, transnationale Kommunikation

Um die Art und Weise zu erfassen, in der der Europarat europäisch-sportlich gewirkt hat, bedarf es erkenntnisleitender Analyseketegorien, die eine

theoretische Fokussierung und historische Kontextualisierung erlauben. In der hier eingenommenen Perspektive scheinen vor allem drei miteinander verwobene Leitfragen interessant: die Frage nach Prozessen der Europäisierung, die Frage nach der Produktion von Wissen sowie die Frage nach der Funktionsweise und den Effekten der dort stattfindenden transnationalen Kommunikation.

Europäisierung: Der Begriff der Europäisierung bezog sich ursprünglich im engeren politikwissenschaftlichen Sinne auf Prozesse, in denen rechtliche und politische Strukturen von Nationalstaaten auf supranationaler Ebene angeglichen werden. Anwendung fand er vor allem auf die Europäische Union (Featherstone/Radaelli 2003; Deger 2007, 148-150). Im Sport lässt sich hierfür prominent das *Bosman-Urteil* von 1995 anführen. In der jüngeren historischen Forschung wird die Kategorie der Europäisierung dagegen offener gefasst, womit zugleich an die sozialkonstruktivistische Europaforschung angeschlossen wird. Gefragt wird nunmehr, in welchen Prozessen, an welchen Orten und durch welche Praktiken „Europa“ überhaupt entsteht, seien es transnationale Verflechtungen im kulturellen Bereich, durch Tourismus, Geld, Mode, Musik, Symbole, Vernetzungen bestimmter sozialer Gruppen – oder eben im Bereich des Sports (Conway/Patel 2010; Müller/Reckling/Weiß 2014). Der Historiker Kiran Patel hat vorgeschlagen, unter Europäisierung „all jene politischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Prozesse zu verstehen, die eine nachhaltige Stärkung innereuropäischer Verbindungen und Ähnlichkeit gefördert oder verändert haben; sei es durch die Formen der Anverwandlung, des Austauschs oder der Vernetzung. Damit gehen stets Formen der Abgrenzung und des othering sowie Fragmentierung und Konflikt einher“ (Patel 2010). Es ist wichtig für Patel, dass die historischen Akteure diese Prozesse als europäisch wahrnehmen und so bezeichnen. Ein ähnliches Verständnis von Europäisierung findet bereits in der Sportgeschichtsschreibung Anwendung, vorrangig am Gegenstand Fußball (Brand/Niemann 2007; Armstrong/Mitchell 2008; Mittag/Legrand 2012; Mittag/Nieland 2013). Im Folgenden soll gezeigt werden, dass auch und gerade der Europarat ein hervorragendes Beispiel darstellt, dieses Konzept stärker historisch-empirisch zu unterfüttern. Zu fragen ist demnach, wann, durch welche Akteure, an welchen institutionellen Orten und auf welche Art und Weise europäische Vernetzung im Bereich des Sports stattgefunden hat und inwiefern sich dies als Europäisierung begreifen lässt.

Sportwissen: Die zweite analytische Kategorie, die in Verbindung mit jener der Europäisierung eminent produktiv erscheint, ist die des Sport-

wissens. Damit werden zugleich Anregungen der jüngeren Wissensgeschichte aufgenommen, die sich von einer reinen Wissenschaftsgeschichte abhebt (Landwehr 2002; Vogel 2004; Sarasin 2011), obgleich der Rolle von Experten – gerade im hier betrachteten Bereich des Sports – besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden muss. Im Zentrum steht allerdings die Frage nach der gesellschaftlichen Produktion von Wissen, nach dessen sich wandelndem Inhalt und nach den konkreten Wissenspraktiken, die zur Generierung und zur Legitimierung dieses Wissens angewandt wurden. Damit wird zugleich stärker betont, dass „Inhalte, Formen und soziale Reichweite des Wissens (...) immer Teil von komplexen Macht- und Aushandlungsprozessen [sind], deren genaues Zusammenspiel stets im konkreten historischen Fall zu bestimmen ist“ (Vogel 2004, 650). Für eine Sportwissenschaftsgeschichte besitzen diese Perspektivierungen erhebliches Potenzial, kann durch sie doch der Fokus auf einzelne Sportarten, Institutionen oder mediale Berichterstattungen um die Dimension des Sportwissens erweitert und damit die gesellschaftliche Bedeutung des Sports tiefer erfasst werden. Der Begriff des Sportwissens ist dabei absichtlich weit gefasst und schließt sowohl wissenschaftliches Wissen ein als auch solche Wissens Elemente, die sich beispielsweise in zeitgenössischen Gesellschaftsdiagnosen oder allgemein akzeptierten Beschreibungen der sozialen Welt, des Körpers, der Vorzüge von Bewegung, etc. äußerten. Bezogen auf die Arbeit des Europarats bedeutet dies: Der Akzent liegt erstens auf den Produktions- und Zirkulationsbedingungen sportbezogenen Wissens innerhalb der verschiedenen zuständigen Gremien des Europarats sowie zweitens auf der Frage, welche epistemischen Gegenstände und Problematisierungen (etwa der ‚sportferne‘ weibliche/jugendliche/alte Körper; der zu erreichende ‚gesunde‘ Körper; der gewaltbereite Hooligan; der gedopte Leistungssportler; etc.) durch dieses Wissen hervorgebracht wurden. Drittens schließt daran die Frage an, welche Maßnahmen und Projekte aus diesem Wissen abgeleitet wurden.

Transnationale Kommunikation: Während der wissenschaftsgeschichtliche Fokus generell in unterschiedlichsten Themenbereichen der Sportgeschichte vorgenommen werden kann, ist das Spezifische an den sportbezogenen Aktivitäten des Europarats, dass es sich um eine transnationale Produktion von Sportwissen und daraus hervorgehende Praktiken und Projekten handelt. Wie im zweiten Teil exemplarisch verdeutlicht werden soll, brachte dies im Fall der Sportgremien des Europarats besondere Formen der Kommunikation mit sich.

Generell nehmen sich transnationale Analysen vor, sowohl Austausch und Transfer von Wissen, Praktiken, Menschen und Gegenständen zu untersuchen als auch die Art und Weise der Vernetzung selbst zu problematisieren. Dabei impliziert der Begriff des Transnationalen, dass das Nationale als Bezugspunkt fortbesteht, während es zugleich durch Interaktion überschritten wird (Mittag/Groll 2010). Dies lässt sich an der Arbeit des Europarats im Bereich des Sports an verschiedenen Stellen sehr gut zeigen: Zum einen war der Grad der Involvierung in die Sportgremien und -projekte des Europarats oftmals bestimmt von national empfundenen Bedürfnislagen und Dringlichkeiten. Zum anderen war der Austausch über sportpolitische Problemstellungen notwendigerweise so strukturiert, dass fortwährend nationale Probleme oder Diagnosen mit gemeinsamen europäischen Zielen oder Projekten abgestimmt wurden. Wie der französische Sportwissenschaftler William Gasparini vorgeschlagen hat, lässt sich das Europa des Sports bzw. der europäische Sport gegenwärtig wie auch historisch als „Raum einer transnationalen Kreuzung“ verstehen, in dem sich „soziale Akteure, Gruppen und Institutionen begegnen – kooperieren und miteinander streiten – deren Strategien und Ressourcen im Wesentlichen aus anderen Feldern stammen, strukturiert von nationalen Traditionen und spezifischen Interessen“ (Gasparini 2011, 52). Mithin fließen hier die drei vorgeschlagenen Analysekatégorien ineinander über: Im Rahmen der sportpolitischen Aktivitäten des Europarats entstand ein auf nationalen Zugehörigkeiten gründender, relativ stabiler transnationaler europäischer Sportkommunikationsraum. In diesem wurde in ganz verschiedenen Themenbereichen Sportwissen produziert und ausgetauscht. Während des Prozesses entstand eine Europäizität gemeinsam wahrgenommener Probleme und Aufgabenstellungen, aus der verschiedene Projekte, Resolutionen und Maßnahmen folgten. Allerdings war deren Wirkmächtigkeit oftmals begrenzt, da sie sich an nationalen Umsetzungsmöglichkeiten brach.

Anhand ausgewählter Beispiele werden im Folgenden nun drei zentrale Dimensionen der Sportwissensproduktion im Europarat angesprochen: Diese war erstens von Beginn an gekennzeichnet durch das Bestreben, sich gegenseitig kennenzulernen, Informationen, Erkenntnisse und Erfahrungen auszutauschen – und idealerweise voneinander zu lernen. Zweitens starteten die mit Sport befassten Gremien des Europarats eine Reihe von Projekten, die als ‚gemeinsam‘ aufgefasst wurden und in denen explizit auf Europa Bezug genommen wurde. Aus den verschiedenen Projekten stechen drittens jene heraus, die in Richtung einer Vereinheitlichung und Standardisierung zielten.

Fallbeispiele für gegenseitige Beobachtung, Austausch und gemeinsames Lernen

Das gegenseitige Kennenlernen war von Beginn an, das heißt seit den frühen 1960er Jahren, ein wichtiges Anliegen der Sportgremien des Europarats – und es wurde gewissermaßen als Fundament dafür begriffen, zu gemeinsamen Aktionen und Projekten überzugehen. Bereits in den ersten sportbezogenen Dokumenten ist dies greifbar: In der ersten Sitzung des Unterkomitees für Leibeserziehung und Sport 1960 wurde etwa als Ziel formuliert: „1. To examine the ways in which mutual contacts and the exchange of data and experts between the member countries can be promoted. (...) 3. To build up systematically and gradually documentation on subjects relating to physical education and sport.” (Council of Europe 1960, 3). Als konkretes Projekt wurde bereits in dieser ersten Sitzung die Erstellung eines Katalogs angeregt, der alle relevanten Namen, Adressen und Aktivitäten von Sportorganisationen aus den Mitgliedsländern enthalten und der regelmäßig aktualisiert werden sollte. Die Realisierung dieses Projekts wartete noch weitere 4 Jahre, aber 1964 wurde dann das erste „Handbook of Institutions and Associations“ veröffentlicht, in dem es zur Erklärung hieß: „This handbook, intended for teachers and administrators of physical education and sport and for club secretaries, will have served its purpose if it shows, on the one hand, the variety of forms of organisation of sport in Europe and, on the other, the number of problems common to all countries and their community of spirit. May it contribute to a better knowledge of the organisations in member countries of the Council for Cultural Co-operation, their achievements and problems, and thereby further the programme of European co-operation in physical education, sport and outdoor pursuits.” (Council of Europe 1964a, 213). Das Wissen über einander war demnach zentral für das Erkennen ‚gemeinsamer‘ Probleme. In vielen Fällen, wenn Seminare oder Expertentreffen veranstaltet wurden, verschickten die Ausrichter vorab Fragebögen, in denen die Teilnehmer die Problematik aus der Sicht ihres Landes schildern sollten. Oftmals wurden dann einzelne Länder als Vorbilder herausgestellt, von denen andere lernen könnten. Dies lässt sich auch an der für die sportbezogene Arbeit des Europarats zentralen Europäischen Sport für Alle-Charta (1976) zeigen. Auch an deren Anfang gegen Ende der 1960er Jahre stand die Information über bereits durchgeführte oder in Planung befindliche Breiten-sportprogramme auf nationaler Ebene. Fünf nationale Berichte wurden 1970 veröffentlicht und allgemein zugänglich gemacht in der Publikation

„Sport for all. Five countries report“. Dort berichteten vor allem die Vorreiter Norwegen und Schweden sowie die Bundesrepublik (neben Großbritannien und den Niederlanden) von ihren Kampagnen (Council of Europe 1970). Dieser Aspekt der Dokumentation zum gegenseitigen Kennenlernen ließe sich noch weiter chronologisch fortführen und es ist mithin ein Prozess der Spezialisierung für diese Aufgabe zu konstatieren: Seit Anfang der 1970er Jahre übernahm etwa das sogenannte Clearing House in Brüssel immer stärker die Aufgabe der Dokumentation und Informationsverteilung. Es arbeitete dafür mit einem Netzwerk von sogenannten Sports Information Officers zusammen, die dann schließlich 1987 als Komitee der Informationsexperten institutionell anerkannt wurden (vgl. Marchand 1990, 38-40; König/Gütt 2010, 87f.).

Gemeinsame Projekte

Planung und Durchführung gemeinsamer Projekte ziehen sich durch die gesamte Geschichte der sportbezogenen Aktivität des Europarats. Manche Projekte verliefen im Sande, wie beispielsweise der von französischen Vertretern Mitte der 1960er Jahre angeregte Vorschlag, man solle breitensportliche europäische Meisterschaften im Rahmen des Europarats veranstalten; andere gelten bis heute als Meilensteine, wie etwa die Europäische Anti-Doping-Charta, die Konvention gegen Zuschauergewalt oder die bereits erwähnte Europäische Sport für Alle-Charta. Von letzterer schreibt Ilse Hartmann-Tews, nur um die Bedeutung dieser Charta zu unterstreichen, sie habe zwar nichts grundsätzlich Neues formuliert (Breitensport- und Sport für Alle-Konzepte gab es schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts), aber sie habe vor allem als Referenzrahmen und als externe Anforderung für die Sport für Alle-Politiken der Mitgliedstaaten gewirkt (Hartmann-Tews 1996, 91; 291f.). Die gemeinsamen Projekte des Europarats, die sich meist der Durchführung von Expertenseminaren, in Anhörungen, Resolutionen und Publikationen niederschlugen, umfassen im Prinzip sämtliche in dieser Zeit verhandelten Themen im Bereich des Sports: von Doping und Zuschauergewalt über das Verhältnis von Sport und Ökonomie, Werbung und Fernsehen bis hin zum zentralen Anliegen des Sport für Alle-Paradigmas – der Frage, wie man als ‚sportfern‘ wahrgenommene Bevölkerungsgruppen zum Sport animieren könne. Auch wenn zu beachten ist, dass die Kampagnen letztlich oftmals im Rahmen der Nationalstaaten verblieben, der Anspruch und der Referenzrahmen der Akteure – zumindest

in den Gremien des Europarats – war explizit europäisch. Um exemplarisch die Präambel der Europäischen Sport für Alle-Charta anzuführen: Es sei das Ziel des Europarates, eine größere Einheit zwischen seinen Mitgliedern zu erreichen, besonders dadurch, dass sie gemeinsame Ziele verfolgten, um die europäische Kultur zu schützen und zu fördern; Es sei erwiesen, dass Sport für Alle gewisse Probleme aufwerfe, die in einem rein nationalen Rahmen nicht zufriedenstellend gelöst werden könnten, daher würde die Annahme gemeinsamer Prinzipien es ermöglichen, die Politik der einzelnen Nationen laufend aufeinander abzustimmen (Council of Europe 1977, 1). In etlichen Dokumenten wird in ähnlicher Weise von als gemeinsam wahrgenommenen, ‚europäischen‘ Problemen gesprochen. Im Hinblick auf die oben gelieferte Definition von Europäisierung scheint nun interessant und bemerkenswert, dass diese Projekte explizit als ‚europäisch‘ ausgeflaggt wurden, mithin die Konstruktion ‚gemeinsamer‘, als ‚europäisch‘ begriffener Problemlagen und Aufgaben vorangetrieben wurde.

Vereinheitlichung und Standardisierung

Daran schließt die dritte Dimension an, die hervorgehoben werden soll, nämlich das Bestreben zur Vereinheitlichung und Standardisierung. Auch hier ließe sich beispielhaft abermals die Europäische Sport für Alle-Charta als Aufhänger heranziehen, in deren viertem Artikel es hieß: „Each government shall foster permanent and effective cooperation between public authorities and voluntary organisations and shall encourage the establishment of national machinery for the development and co-ordination of sport for all“ (ebd., 2). Generell verpflichteten sich die unterzeichnenden Staaten gerade bei den zentralen Konventionen und Chartas auf deren Einhaltung und durch regelmäßige Reports, die an die Gremien des Europarats zurückgingen, wurde dies auch fortlaufend kommunikativ begleitet.

Neben diesen mittelbaren Prozessen der strukturellen Angleichung und Vereinheitlichung lassen sich aber auch unmittelbare Projekte finden. Eine Besonderheit stellt hier die Situation nach dem Zusammenbruch des Ostblocks 1989/90 dar, denn hier wurde das sogenannte SPRINT-Programm aufgelegt (Sports Reform Innovation and Training), in dem den neuen Beitrittsstaaten geholfen werden sollte, ihre Sportstrukturen anzupassen – eine kontextbedingt spezifische Form der Angleichungspraxis. Jedoch gab es bereits vorher ähnliche Projekte der Vereinheitlichung, so etwa die der

Trainerausbildung. Hier wurden bereits in den 1960er Jahren Pläne für eine gemeinsame europäische Zertifizierung entworfen (Council of Europe 1964b), die dann in kleinem Maßstab in den 1970er Jahren umgesetzt wurden. Das Comité Directeur pour le Développement du Sport versuchte damals, in mehreren Veranstaltungen ein Trainingsnetzwerk aufzubauen, in dem europäische Sport für Alle-Spezialisten ausgebildet werden sollten (Marchand 1990, 58).

Aber auch direkte sportliche Aktivitäten selbst waren berührt: Als sehr frühe Maßnahme wurde 1963 das Europäische Sportabzeichen eingeführt. Zur Begründung hieß es: „The European Athletics Diploma is intended to raise health standards in the various countries and to further the idea of cultural unity and solidarity in Europe.” (Council of Europe 1963). Hier wurde ein sehr genauer Katalog von Übungen und Werten vorgegeben, die zum Erlangen der Auszeichnung notwendig waren, vom 100-Meter-Lauf über verschiedene Sprung- und Wurfübungen bis hin zu Ausdauerübungen. Interessanterweise gab es zwei Stufen des Abzeichens: Die erste konnte einfach durch die Abnahme der Übungen auf nationaler Ebene erreicht werden, die zweite Ebene setzte einen Aufenthalt im Ausland voraus bzw. das Ausweisen eines europäischen Studienprojektes oder einer Aktivität im Jugendbereich. Quantitativ betrachtet führte das Europäische Sportabzeichen, das in Deutschland bis 2006 zu erhalten war, gegenüber den nationalen Sportabzeichen zwar eher ein randständiges Dasein, aber immerhin: In der Bundesrepublik allein hatten bis 1969 über 4000 Personen das Europäische Sportabzeichen erhalten und 1970 sollten das erste Mal Wettbewerbe zwischen den ‚Besten‘ auf europäischer Ebene durchgeführt werden. Außerdem sollten die Werte und Übungen, die im Europäischen Sportabzeichen formuliert waren, den Ländern, die bis dahin noch kein nationales Abzeichen hatten, als Referenz dienen.

Als weiteres unmittelbares Vereinheitlichungsprojekt auf der sportlich-körperlichen Ebene kann der EUROFIT-Test genannt werden. In den USA waren standardisierte Tests zur Überprüfung der körperlichen und motorischen Leistungsfähigkeit von Schulkindern bereits in den 1960er Jahren entwickelt worden, nachdem dort 1954 die Kraus-Hirschland-Studie mit der Feststellung Aufsehen erregt hatte, dass amerikanische Kinder im Vergleich zu europäischen Kindern schlechter abschnitten. Die Notwendigkeit, europaweit standardisierte Daten über die körperliche Leistungsfähigkeit von Schulkindern zu erheben und vor allem, dafür erstmal Kriterien aufzustellen, wurde im Rahmen des Europarats Ende der 1970er Jahre formuliert, und zwar von einem weiteren wichtigen Gremium: dem Kommi-

tee der Forschungsexperten, in dem Vertreter der wichtigsten nationalen sportwissenschaftlichen Forschungsinstitute zusammenkamen, so etwa des deutschen Bundesinstituts für Sportwissenschaft (Marchand 1990, 36f.; König/Gütt 2010, 88). In mehreren Seminaren tagten Ende der 1970er bis Anfang der 1980er Jahre Experten aus dem Bereich der Sportwissenschaft, bis dann 1983 das Handbuch für den Eurofit-Test veröffentlicht wurde. Im Vorwort von 1983 formulierte der britische Sportwissenschaftler Bill Tuxworth: „At this stage, the test battery is still experimental, although, we hope, entirely practical. We need the tests to be used as extensively as possible in as many countries as possible, with both sexes and the entire age range of children, so that this collective experience can be used to produce the definitive test battery and to plan an appropriate long-term European strategy for Eurofit“ (Council of Europe 1983, 12). Zwar haben alternative Tests den EUROFIT-Test überholt. Trotzdem wurde er in den 1980er und 1990er Jahren sehr weit verbreitet, aktiv beworben und evaluiert. Allein das erscheint unter den Aspekten der Praktiken der Europäisierung, der Versuche und Projekte der Vereinheitlichung sowie der Formulierung von sportbezogenen Wissensbeständen bereits von großer Bedeutung.

Fazit

Das Potenzial, das eine Betrachtung der Rolle des Sports im Rahmen des Europarats besitzt, konnte hier nur ansatzweise ausgelotet werden, nicht zuletzt, weil es an Studien zur europäischen Sportvernetzung fehlt. Dies gilt nicht nur für den Europarat, auch andere institutionelle Orte der Vernetzung wie beispielsweise die Non-Governmental Sports Organisation (ENGSO), die Europäische Sportkonferenz oder die Zusammenschlüsse europäischer Fachverbände (für die UEFA gilt dies mit Abstrichen) harren ihrer historischen Erforschung. Dabei gilt es mit William Gasparini zu betonen, dass der Diskurs des ‚europäischen Sports‘ kein wahrer Diskurs ist, sondern ein Diskurs, der Wahrheiten produziert. Anders formuliert: Es geht nicht darum, nach Beweisen gelungener europäischer Integration im Bereich des Sports, nach europäischer Sportidentität zu suchen. Vielmehr gilt es, historisch zu analysieren, auf welche Weise der ‚europäische Sport‘ als symbolische, politische und wissenschaftliche Konstruktion praktische Effekte gezeigt hat (Gasparini 2011, 51 u. 54).

Das Beispiel des Europarats, das noch sehr viel tiefer zu durchdringen ist, zeigt, dass sich seit den 1960er Jahren spezifische Kommunikationspraktiken und Aktionsformen im Bereich des Sports herausbildeten. Die ausstehende genauere Untersuchung ihrer Reichweite und Struktur kann dazu beitragen, den Begriff der ‚Europäisierung‘ stärker empirisch zu konturieren. Neben den in diesem Beitrag im Zentrum stehenden Modalitäten der Kommunikation scheint es vielversprechend, die inhaltliche Seite des produzierten Sportwissens zu historisieren, das hieße etwa, das sich herausbildende Sport für Alle-Paradigma mit seinen gesellschaftlichen Zustandsbeschreibungen, seinen sport- und körperbezogenen Zuschreibungen und anthropologischen Erwartungshaltungen wissenschaftlich zu durchdringen.

Bibliografie

- Armstrong, Gary/Mitchell, Jon P. (2008): *Global and Local Football. Politics and the Europeanisation on the fringes of the EU*, Abingdon/New York.
- Brand, Alexander/Niemann, Arne (2007): *Europeanisation in the Societal/Trans-National Realm: What European Integration Studies Can Get Out Of Analysing Football*, in: *Journal of Contemporary European Research* 3, 182-201.
- Conway, Martin/Patel, Kiran Klaus (Hg.) (2010): *Europeanization in the Twentieth Century. Historical Approaches*, Basingstoke.
- Council of Europe (1960): *Sub-Committee on Physical Education and Sport, Report of the 1st session, London, 4th-6th October 1960*, 18. Oktober 1960 (PA/Cult (60) 16).
- Council of Europe (1963): *Resolution (63) 16, adopted by the Ministers' Deputies on 25th October 1963*.
- Council of Europe (1964a): *Physical Education and Sport. A Handbook of Institutions and Associations*, Straßburg.
- Council of Europe (1964b): *Training the Trainer. A Suggested Programme for General Leaders of Physical Recreation and Sport*, Straßburg.
- Council of Europe (1970): *Sport for All. Five Countries Report*, Straßburg.
- Council of Europe (1977): *European Sport for All Charter. Text and Background [Resolution (76) 41 of the Committee of Ministers, Principles for a Policy for Sport for All, defined by the Conference of European Ministers responsible for Sport in Brussels (1975)]*, Straßburg.
- Council of Europe (1983): *Testing Physical Fitness. EUROFIT. Experimental Battery. Provisional Handbook*, Straßburg.
- Deger, Petra (2007): *Europäisierung – Dimensionen der Genese europäischer Räume*, in: Dies./Hettlage, Robert (Hg.): *Der europäische Raum. Die Konstruktion europäischer Grenzen*, Wiesbaden, 145-165.

- Featherstone, Kevin/Radaelli, Claudio M. (Hg.) (2003): *The Politics of Europeanization*, Oxford.
- Gasparini, William (2011): *Un sport européen? Genèse et enjeux d'une catégorie européenne*, in: *Savoir/Agir* 15, 49-57.
- Hartmann-Tews, Ilse (1996): *Sport für alle!? Strukturwandel europäischer Sportsysteme im Vergleich: Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Schorndorf*.
- König, Walfried/Gütt, Matthias (2010): *Der Europarat und sein Beitrag zur Sportentwicklung*, in: Tokarski, Walter/Petry, Karen (Hg.): *Handbuch Sportpolitik*, Schorndorf, 80-97.
- Landwehr, Achim (2002): *Das Sichtbare sichtbar machen. Annäherungen an ‚Wissen‘ als Kategorie historischer Forschung*, in: ders. (Hg.): *Geschichte(n) der Wirklichkeit. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte des Wissens*, Augsburg, 61-91.
- Marchand, Jacques (1990): *Sport for All in Europe*, London.
- Mittag, Jürgen/Groll, Michael (2010): *Theoretische Ansätze zur Analyse europäischer und transnationaler Sportpolitik und Sportstrukturen*, in: Tokarski, Walter/Petry, Karen (Hg.): *Handbuch Sportpolitik*, Schorndorf, 30-47.
- Mittag, Jürgen/Legrand, Benjamin (2012): *Towards a Europeanization of football? Historical phases in the evolution of the UEFA European Football Championship*, in: Manzenreiter, Wolfram/Spitaler, Georg (Hg.): *Governance, citizenship and the new European Football Championships: the European spectacle*, Abingdon/New York, 15-28.
- Mittag, Jürgen/Nieland, Jörg-Uwe (2013): *Auf der Suche nach Gesamteuropa – UEFA und EBU als Impulsgeber der Europäisierung des Sports*, in: Bertling, Christoph/Mertin, Evelyn (Hg.): *Freunde oder Feinde? Sportberichterstattung in Ost und West während des Kalten Krieges*, Gütersloh, 208-229.
- Müller, Manuel/Reckling, Tobias/Weiß, Andreas (2014): *Communicating European Integration: A Historical Perspective*, in: *Journal of Contemporary European Research* 1, 4-11.
- Patel, Kiran Klaus (2010): *Transnationale Geschichte*, in: *Europäische Geschichte Online*, hg. vom Institut für Europäische Geschichte, Mainz <www.ieg-ego.eu/patelk-2010-de>.
- Sarasin, Philipp (2011): *Was ist Wissensgeschichte*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 1 (36), 159-172.
- Vogel, Jakob (2004): *Von der Wissenschafts- zur Wissensgeschichte. Für eine Historisierung der „Wissensgesellschaft“*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 4, 639-660.